

Seelsorger muß heute mehr denn je Helfender durch das persönliche Gespräch sein. Es sollte darum nicht mehr notwendig sein, auf die Bedeutung der Counseling-Forschungsergebnisse hinweisen zu müssen.

Paul E. Johnson, einer der bedeutendsten Theoretiker und Praktiker des pastoralen Counseling, gibt in diesem Buch eine sehr gute Einführung in die Grundlagen und Aufbau-elemente der pastoralen Beratung.

K Jockwig

REY, Karl Guido: *Das Mutterbild des Priesters*. Zur Psychologie des Priesterberufes. Köln 1969: Benziger-Verlag. 144 S., brosch., DM 14,80.

Es war vorauszusehen, daß eine psychologische Untersuchung dieses Themas die verschiedensten Abwehrmechanismen aktivieren würde (einer der Gründe wird der auf S. 139 f genannte sein). Bereits einige der Antworten auf die Befragung zeigen einen Berufungs-spiritualismus, der gar nicht der kirchenamtlichen Position und Parteinahme für die Theorie Lahittons am Beginn des Jahrhunderts entspricht (vgl. die Antworten auf S. 20 f). Andererseits wirken eine Reihe der zusammenfassenden Ergebnisse des Vf. auf die Rolle von Mutterbild, Mutterbindung bzw. -komplex selbst undifferenziert (136 f sowie der Schluß, 140). Manche Charakterzüge der Priestererziehung, die hier kritisiert werden, dürften seit Abfassung der Arbeit (1961) Vergangenheit geworden sein. Dennoch sollte man sich mit dem Buch, wie mit jeder ernsthaften Arbeit (und das Buch ist ernst gemeint!) sachlich auseinandersetzen. Dies kann wohl freilich nur im Gespräch der Fachleute geschehen. So wären m. E. folgende Fragen zu stellen und möglichst zu beantworten: Wie weit sind die theoretischen Voraussetzungen der Untersuchung (d. h. bestimmte Theorien zur Psychologie, zum Unbewußten, zur Rolle des Mutterbildes u. ä.) geklärt? Wieweit lassen sich die empirischen Befunde generalisieren? Wieweit sind festgestellte Befunde bei Theologen und Priestern überrepräsentiert? Wieweit korreliert der Befund, den Rey ermittelt, mit den heute nicht mehr konstanten, sondern selbst in Entwicklung befindlichen Berufswahl-motiven für Priesterkandidaten, d. h. wieweit „paßt“ er heute noch? Welches Priesterbild wird hier vorausgesetzt (vgl. 115)? Welche pastoralen Folgerungen wären aus dem Befund zu ziehen, insoweit er zutreffend ist? Es bleiben also eine ganze Menge Fragen offen. Immerhin sollte man sie in aller Ruhe stellen. Wenn der Vf. z. B. einen großen Einfluß der Mutter auf das Werden der Berufung feststellt, so bestätigt er als Psychologe zum Teil Zusammenhänge, die doch stets behauptet wurden (109 ff; 115). Andererseits differenziert sich das Bild wohl angesichts der sog. „Spätberufe“ und der veränderten Zielsetzung in den heutigen Internaten. Wir halten uns nicht für befugt, auf all diese Fragen eine Antwort zu geben. Aber das Buch samt der Erörterung der Fragen, die es wachruft, sollte der weiteren Diskussion überwiesen werden.

P. Lippert

MATURA, Thaddée: *Ehelosigkeit und Gemeinschaft*. Die Grundlegung des Ordenslebens nach dem Evangelium. Werl 1969: Dietrich-Coelde-Verlag. 120 S., kart., DM 7,80.

Der Vf. versucht eine Deutung des Ordenslebens, die einerseits vom Ungenügen an individuellen Deutungen klassischer Art ausgeht (57; zur traditionellen Gehorsamsauffassung: 104), andererseits von der in letzter Zeit entwickelten und vom Konzil aufgegriffenen Zeichentheorie. Diese wird ekklesiologisch vertieft. Die Ehelosigkeit ist der einzige, wirklich biblische Rat. Sie ermöglicht in ihrem positiven Sinn eine „neue Form zwischenmenschlicher Beziehungen“ (110), garantiert also nicht etwa eine Zuwendung zu Gott unter Einsamkeit und Weltabwendung, sondern eine Zuwendung zueinander in einer Gemeinschaft neuer Form und wird dadurch ein Zeugnis: die Gemeinschaftlichkeit des Ordenslebens als Zeugnis für und als Vorwegnahme von „Gemeinschaft der Heiligen“. Das ist zweifellos ein origineller Beitrag zur laufenden Diskussion. Aber es bleiben Fragen und Kritik, so zu manchen biblischen Argumentationen. Ist Mt 19, 12 f wirklich so verstehbar, daß hier Ehelosigkeit als Mittel zur „koinonia“ erscheint? Kann man sinnvoll von solcher Gemeinschaftlichkeit als Vorwegnahme sprechen (60 u. a.)? Wird hier nicht das armselige Pilgerdasein solchen Gemeinschaftslebens theologisch so vernachlässigt, daß sich daraus auch praktische Gefahren ergeben — wir meinen z. B., daß die „Christianisierung“ der in jeder menschlichen Gemeinschaft unausweichlichen Konflikte und die Revision von Lebensformen, die solche Konflikte kanalisieren, zur Erneuerung des Ordenslebens gehören, und daß sie durch solche hochgespannten Erwartungen als Aufgaben zu wenig in den Blick kommen. Ferner: lauert hier nicht die Gefahr, daß Ordensleben nun wieder zur Selbst-zelebration Hochgemuter wird, nur nun nicht mehr individualistisch, sondern sozialroman-